

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute werden wir als Christinnen und Christen erinnert oder besser aufgefordert, Gott die Ehre zu geben.

Die Aufgabe, Gott zu loben und zu preisen, fällt uns in vielen Alltagssituationen nicht unbedingt leicht. Doch das macht nichts, wir müssen nämlich nicht aus uns heraus die Kraft dafür herzaubern – Gott selbst legt die Freude in unser Herz. Unsere Aufgabe ist es eigentlich nur uns für seine Liebe zu öffnen, ähnlich wie wir nur Vitamin D tanken können, wenn wir uns den Sonnenstrahlen aussetzen.

Die lebendige Kraft des Geistes Gottes bewirkt das Lob Gottes in der Gemeinde, sowie tiefe Freude und inneren Frieden in mir. Ich darf Gottes Kind sein, was für ein Vorrecht!

Dankbar und fröhlich will ich Gott dafür die Ehre geben. Halleluja!

Bleib behütet, Pfarrerin Esther Eder

Predigttext (Röm. 8, 14-17)

Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch aber-mals fürchten müsset;

sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!

Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind.

Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

Predigt

Mit einem kleinen Seufzer habe ich mich vorgestern an den Schreibtisch gesetzt: Das war's mit den Ferien! Im Büro ist alles noch so, wie ich es hinterlassen habe. Keiner hat meine Arbeit gemacht. Das, was dort unerledigt liegen blieb, bevor ich vor ein paar Wochen in den Sommer startete und unser Leben zum großen Teil nach draußen verlegt habe, liegt immer noch da. Und oben drauf die To-do-Liste für den Herbst.

Ein kleiner Seufzer – vorbei die große Freiheit des Sommers und der Ferien, zurück im Alltag. Also, so schlimm ist es gar nicht, in der Gosau Pfarrerin und Lehrerin zu sein – aber ich hoffe ihr versteht, was ich meine: Vielen von euch, geht es ja vielleicht ähnlich. Ihr wisst, wie es ist, sich wieder einspannen zu lassen in Verpflichtungen und Aufgaben. Ganz schnell ist er wieder da: der Alltagstrott. Ganz schnell ist es wieder da: Das Müssen und Sollen, unter dem so leicht verschüttet geht, was ich eigentlich will.

Oben auf meiner To-do-Liste ist eine Bibelstelle notiert – der Predigttext für heute. Ein schwer zugängliches Stück Bibel, aber ich merke: Was der Apostel Paulus schreibt, hat etwas mit mir zu tun. Mit Freiheit und Unfreiheit, mit dem Müssen und Wollen, und mit dem Schulanfang.

Wir Menschen stehen ganz oft dazwischen – zwischen Sollen und Wollen. Ich kann die Welt nicht ändern. Aber ich muss mich ihren Zwängen und Versuchungen auch nicht vor die Füße werfen. Wenn dein Leben vom Leistungsdruck, vom Zeitgeist, vom Erfolg, von Gesundheit, Schönheit und vom Streben nach Macht, Einfluss und Reichtum bestimmt wird, sagt Paulus, dann bist du schon so gut wie tot.

Christliches Leben, Leben als Christ*in bedeutet für ihn, ein Gefühl von Freiheit zu erfahren, das sich über alle Begrenzungen erhebt. Ein Gefühl, das sein innerster Antrieb ist, das ihm Kraft gibt.

Ein Gefühl von Freiheit – da kommen mir schon wieder (oder immer noch) Urlaubsbilder in den Sinn: Guter Urlaub bedeutet für die meisten von uns, sich irgendwie frei zu fühlen. Wenn auch nur für begrenzte Zeit.

Im Wald und in den Bergen, weit weg vom Alltag, die Natur genießen. Mit dem Boot raus aufs Meer – um mich herum nur Sonne und Wasser.

Mit dem Motorrad auf der Großglocknerstraße – immer weiter und nur den Wind im Gesicht.

Gemeinsam ist solchen Erfahrungen, dass wir uns darin ganz weit entfernen von dem, was wir sollen und müssen. Freiheit ist Ungebundenheit.

Der Apostel Paulus entwirft ein anderes Bild von Freiheit und siedelt es im Alltag an. Für ihn besteht Freiheit nicht in der Ungebundenheit, sondern in einer Beziehung – einer ganz bestimmten Beziehung.

Diese Beziehung besteht zwischen Gottes Geist und unserem „Geist“. Oder, etwas freier ausgedrückt: Zwischen der Lebendigkeit Gottes und unserem inneren Leben, unserem Denken und Fühlen. Diese Beziehung, die für Paulus bei der Taufe entsteht, ist geprägt durch ein kindliches Vertrauen. Und dieses Vertrauen macht Menschen wahrhaft frei.

Warum? Weil das Gegenteil von Freiheit nicht Bindung ist, sondern Angst. Die Lebensangst ist es, die den Menschen wirklich knechtet. Die Angst, zu versagen, nicht zu genügen, das Leben irgendwie zu verpassen. FOMO -fear of missing out, auf Neudeutsch. Das was uns eben nur begrenzt weiterbringt: Zeitgeist, Erfolg, Gesundheit, Schönheit, Macht, Einfluss, Reichtum,... - Und die Angst ist der Tod im Kopf.

Wer *vertrauen* kann, ist dagegen *wirklich* frei.

Wenn du weißt, dass es nichts gibt, was dich wertlos oder unwürdig macht. Wenn du weißt, dass du um jeden Preis und unter allen Umständen geliebt bist, dann bist du wirklich frei. Freier als auf den Gipfeln der Berge oder auf dem Ozean.

Der Geist Gottes, so beschreibt es Paulus, schafft in uns ein Vertrauen, wie Kinder es zu einem liebevollen und geduldigen Vater haben: „Abba, lieber Vater!“ „Abba“ ist eine zärtliche aramäische Anrede für den Vater, ein bisschen wie „Papa“. Das ist nicht der gestrenge Vater, den gerade unsere evangelische Tradition oft in Gott gesehen hat – Es ist ein Vater wie im Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“: sanft, verständnisvoll, großzügig – voll Sehnsucht und Hingabe für sein Kind. Ein Vater, zu dem man immer kommen kann. In dessen Armen die Freiheit nicht endet, sondern beginnt.

Und wo ereignet sich solche Freiheitserfahrung konkret?

Paulus gibt ihr einen spezifischen Ort oder vielleicht besser: Ausgangspunkt – das Gebet. Ein paar Zeilen weiter im Römerbrief schreibt er noch mehr darüber.

Das Gebet ist ein Augenblick von Freiheit.* Mitten im Alltag.

Vielleicht ist das ein ganz neuer Aspekt von Gebet für einige von uns heute. Vielleicht war Gebet bisher eher nur eine weitere Pflicht: Gebet und Stille, Meditation und Gottesdienst – dafür soll man auch noch Zeit haben!

Das Gebet ist ein Augenblick von Freiheit.

Wer betet, segelt innerlich aufs Meer hinaus, steigt auf den höchsten Gipfel und sagt dort „Du“. Das Gebet ist Abstand und Beziehung zugleich: Es hilft uns, uns vom Druck der Welt zu distanzieren. Und es verbindet uns zugleich mit dem „Geist“, der Lebendigkeit Gottes. Das Gebet übt uns immer wieder neu ein in das Vertrauen, das „Abba, lieber Vater“ sagt.

Also: die Ferien sind vorbei. Für die meisten von uns jedenfalls.

Für mich ist der Neubeginn nach den Sommerferien der tiefste Einschnitt im Jahr. Nicht etwa Silvester und Neujahr.

Am Feriende nehme ich mir Neues vor.

Am Ferienende suche ich nach Perspektiven, mich nicht unterkriegen zu lassen. Ich möchte mich nicht treiben lassen, sondern verbunden bleiben mit dem, was mir Kraft gibt. Mit dem, der mir Kraft gibt. „*Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.*“

Die Ferien sind vorbei.

Aus meinem Seufzer wird ein Gebet:

Gott, Vater im Himmel,

ich will nicht verzweifeln an meinen Begrenzungen.

Ich will mich nicht gefangen nehmen lassen, von dem, was ich muss oder soll.

Lass mich frei atmen durch deinen Geist, der mir Kraft und Inspiration ist.

Lass mich vertrauen und vertreibe die Angst, weil ich dein Kind bin.

Amen.

Liedtext ‚Etwas in mir – von der Freude, die von Innen kommt‘

Etwas in mir, zeigt mir, dass es Dich wirklich gibt.

Ich bin gewiss, dass Du lebst, mich kennst und mich liebst.

Du bringst mich zum Lachen, machst, dass mein Herz singt.

Du bringst zum Tanzen, meine Seele schwingt.

Ich atme auf in Deiner Gegenwart,

Herr, Du allein. - Gibst mir Freude, die von innen kommt.

Freude, die mir niemand nimmt.

Herr, Du machst mein Leben hell,

mit dem Licht Deiner Liebe.